

Nachtsyl.

Nottheater an der Brüderstraße.

Das in die übrigens sehr angenehmen Räume der Ausstellungshallen verschlagene Bühnenvölkchen bietet Maxim Gorkis „Nachtsyl“ ein ebenso feines und tiefes wie schwer aufführbares Stück, in einer durchaus anzuerkennenden Form. Die Anerkennung bezieht sich dabei zum größeren Teil auf den unverkennbar guten Willen und hingebenden Eifer, zum kleineren Teil aufs „Können“. Aber auch das Letztere wird bei zielbewußter Arbeit noch eine größere Rolle spielen; es ist da einiges „Material“. Die bühnentechnische Aufmachung des „höhlenartigen Kellerraums“, der drei Akte des Stückes beherrscht, hat zweifellos was für sich, wenn auch Pepels Kammer mit ihrem Statetabschluß etwa den Eindruck eines nächtlichen Schrebergartens hervorruft; das schadet kaum. Sonst ist soweit alles in Ordnung, nämlich in malerischer Unordnung. Die Menschen verhaspeln sich zu Beginn in den Stichwörtern, dann werden die Zustände schon durchsichtiger. Langsam schält sich jede dieser Personen aus ihrem verwirrenden Umkreis heraus und wird sich ihres höchst eigenartigen „Gesichts“ bewußt. Wobei beileibe nicht gesagt ist, daß das nun alles schon künstlerisch geformt gewesen wäre, nein, aber der Kern jeder dieser Kreaturen wurde nun doch sichtbar, und jede nahm sich so wichtig, wie das bei Gorki notwendig ist. So konnte man nach und nach Interesse am einzelnen gewinnen. Von den Herren verdienen Schöner (der Schauspieler) und Hugo Palm (Bubnow) besondere Erwähnung. Rodecks Pilger Luka war wohl abgeklärt, aber nicht tief genug. Ebdinghaus (Kleischisch) hatte gute Momente; andere Herren machten noch zu viel Theater. Von den Damen darf man nur Martha Eßlein (Anna) nennen.

H. Sch.

Haas-Berkow-Spiele im Düsseldorfer Schauspielhaus.

Es ist erstaunlich, mit welcher durchgreifendem Erfolg Haas-Berkows Laienspielschar auch heute noch die längst gewählte, unveränderte Spielform Tag für Tag mit ungebrogener Intensität neu zu erfüllen vermag. Diesmal gab man ein ungarisches Paradespiel und den berühmten gewordenen Haas-Berkowschen Totentanz. Schade, daß einige Figuren (Wucherin!) nicht scharf genug umrissen sind. Der Gesamteindruck des nach mittelalterlichen Druden geschaffenen Totentanzes bleibt faszinierend.

H. Sch.